

1. EINLEITUNG

Kaum ein Beitrag im Bereich der Kommunikationswissenschaft kommt aktuell ohne die Erwähnung des digitalen Wandels im professionellen Journalismus aus. So ist die gesamte Medienbranche von den vielschichtigen Veränderungen der Digitalisierung betroffen. Im Internet entstehen ständig neue Möglichkeiten der Recherche, Publikation, Distribution und Vermarktung von Informationen und Inhalten. In diesen Räumen der digitalen Kommunikation haben sich die Gelegenheiten zur publizistischen Teilhabe gewandelt: Informationen (und Desinformationen) können heute im Internet von verschiedensten Akteuren verbreitet werden. Während der professionelle Journalismus auf der einen Seite gerade im Kontext der Digitalisierung mit der Selbstbeobachtung und Synchronisation zentrale Leistungen für die pluralistische Gesellschaft erbringt (vgl. MEIER/SCHÜTZENEDER/SPRINGER 2020: 29ff.), ist er auf der anderen Seite mit Vertrauens- und Glaubwürdigkeitsverlusten konfrontiert (vgl. SCHULTZ u. a. 2017: 246). Auf diese Entwicklungen reagieren die Medienunternehmen mit weitreichenden Anpassungen: Sie entwickeln neue Redaktionsstrukturen und -prozesse, experimentieren mit digitalen Plattformen oder etablieren innovative Darstellungsformen. An vielen Stellen lösen sich hierbei die Grenzen zwischen den Mediengattungen teils auf, an anderen Stellen wird der Einsatz von künstlicher Intelligenz oder Algorithmen erprobt (vgl. STALPH 2020: 16f.; GRASSI/SCHÜTZENEDER/MEIER 2022: 12ff.). Weil die Digitalisierung zu einem gestiegenen Wettbewerb führt und traditionelle Finanzierungsmodelle rückläufig sind, stehen die Medienunternehmen zusätzlich unter ökonomischem Druck und sind gefordert, neue Geschäftsmodelle zu identifizieren – und gleichzeitig oftmals weitreichende Sparmaßnahmen und Stellenkürzungen vorzunehmen (vgl. LOBIGS 2016: 69). Diese Entwicklungen wirken sich auf die berufliche Wirklichkeit der

Journalistinnen und Journalisten aus. Sie müssen mit unsicheren, teils prekären Arbeitsverhältnissen und hohen Arbeitsbelastungen umgehen (vgl. LAUERER/DINGERKUS/STEINDL 2019: 82ff.; SEETHALER 2019: 220; HANITZSCH/RICK 2021: 2). Durch die redaktionellen Konvergenzen steigt gleichzeitig der Anspruch an sie, zunehmend flexibel und multimedial zu arbeiten. Viele von ihnen verbinden den hohen Innovations- und Effizienzdruck mit einem Verlust an Autonomie und einer Zunahme an Stress (vgl. LISCHKA 2018: 280). Während die Rahmenbedingungen also immer herausfordernder werden, nehmen die Aufgaben und Anforderungen an sie beinahe im selben Maße zu.

Dabei erfassen die vielfältigen Entwicklungen nicht nur die gesamte Medienbranche auf allen Ebenen, sondern auch die Einrichtungen der Journalistinnen- und Journalistenausbildung. Sie stehen vor der Aufgabe, die angehenden Journalistinnen und Journalisten auf der einen Seite für die skizzierten Herausforderungen in der veränderten Medienwelt zu qualifizieren, sie auf der anderen Seite zur selbstsouveränen, reflektierten und kritischen Teilhabe an der öffentlichen Kommunikation in der pluralistischen Gesellschaft zu befähigen. Damit steht die Journalistinnen- und Journalistenausbildung in einem komplexen Spannungsverhältnis zwischen den praktisch-pragmatischen Ansprüchen des Arbeitsmarkts und den normativen Anforderungen der demokratischen Gesellschaft. Während über lange Zeit das Volontariat als praktisches Anlernsystem in den Redaktionen dominierte, fällt die erste Phase der beruflichen Qualifizierung von jungen Journalistinnen und Journalisten in Deutschland mittlerweile immer häufiger den öffentlichen Hochschulen und damit dem tertiären Bildungssektor zu. So findet die erste und prägende Zeit der professionellen Ausbildung zu wachsenden Teilen in einem wissenschaftlichen Umfeld statt. Insgesamt 75 Prozent aller Journalistinnen und Journalisten in Deutschland weisen einen akademischen Hintergrund auf, meistens in einem geistes-, kultur- oder sozialwissenschaftlichen Studienfeld (vgl. DIETRICH-GSENGER/SEETHALER 2019: 60). Knapp die Hälfte von ihnen hat berufsspezifische Fächer studiert und besitzt einen Abschluss in einschlägigen Journalismus- und Medienstudiengängen (vgl. ebd.: 63). Diese Zahlen steigen laut repräsentativen Befragungen seit einigen Jahren (vgl. WEISCHENBERG/LÖFFELHOLZ/SCHOLL 1993: 21f.; WEISCHENBERG/MALIK/SCHOLL 2006: 67; DIETRICH-GSENGER/SEETHALER 2019: 60). Damit nehmen die öffentlichen Hochschulen mit den entsprechenden Fächerangeboten heute nicht nur eine zentrale Position in den Bildungs- und

Berufsbiografien der meisten Journalistinnen und Journalisten ein. Sie befinden sich im Zentrum der Debatte um die Zukunft des Journalismus, da sie den Medienmacherinnen und Medienmachern von morgen in dieser frühen Phase der Sozialisation die professionellen Kompetenzen des Berufes vermitteln und so die Basis für deren berufliche Karrieren legen.

Während der digitale Wandel und seine Bedeutung für die Medienbranche in zahlreichen Beiträgen in der Journalismusforschung diskutiert wird, findet bislang kaum eine Auseinandersetzung mit den daraus resultierenden Auswirkungen auf die Journalistinnen- und Journalistenausbildung statt. Das mag daran liegen, dass sich der Bereich als Forschungs- und Untersuchungsgegenstand im Fach allgemein nicht etablieren konnte (vgl. MÜLLER 1999: 11; ALTMEPPEN/HÖMBERG 2002: 8; DEUZE 2006: 19; HARNISCHMACHER 2010a: 18; GRECK/ALTMEPPEN 2012: 23f.). So gilt: »In der (deutschen) Journalistik und Journalismusforschung wurde und wird die wissenschaftliche Diskussion über Ausbildung kaum geführt« (vgl. DERNBACH 2022: 94). Tatsächlich bieten die vorliegenden Beiträge aus der Journalismusforschung zu diesem Themenkomplex vor allem deskriptive Darstellungen. So liegen Zusammenfassungen der Entwicklungen bis zur Jahrtausendwende und darüber hinaus vor (siehe HÖMBERG 2002). Daneben bestehen allgemeine Beschreibungen zur Situation in Deutschland (siehe FRÖHLICH 2009). Hinzu kommen zahlreiche Vorstellungen bzw. Auflistungen der einzelnen Ausbildungsstätten und -angebote, häufig versehen mit Empfehlungen für angehende Studentinnen und Studenten (siehe HOOFFACKER/MEIER 2017). Auch didaktische Konzepte, Methoden und Fallbeispiele werden diskutiert (siehe DERNBACH/LOOSEN 2012a). Einzelne Studien fragen gezielt nach der Vermittlung von journalistischen Kompetenzen in der Journalistinnen- und Journalistenausbildung in Praktika, Volontariaten, Journalistenschulen oder Studienprogrammen und legen empirische Befunde aus verschiedenen Perspektiven vor (siehe KOCH/WYSS 2010; KOCH/WYSS 2012; DROK 2014; GOSSEL 2015a, 2015b, 2015c; GOSSEL/KONYEN 2019a; GOSSEL 2019b; KIRCHHOFF 2019; SCHÄTZ/KIRCHHOFF 2020). An diese Tradition und Untersuchungen knüpft die vorliegende Forschungsarbeit an. Vor dem Hintergrund der aktuellen Disruptionen und Diskontinuitäten des professionellen Journalismus und der zunehmenden Verlagerung der ersten Phase der beruflichen Qualifizierung in den tertiären Bildungsbe-
reich fokussiert sie die akademische Journalistinnen- und Journalistenausbildung und die Journalismus- und Medienstudiengänge in Deutschland. Sie wirft dazu die folgenden Forschungsfragen auf:

- FF 1.1 Wie nehmen junge Nachwuchsjournalistinnen und Nachwuchsjournalisten den digitalen Wandel wahr?
- FF 1.2 Welchen journalistischen Kompetenzen weisen sie in diesem Kontext Bedeutung zu?
- FF 2 Wie wurden sie in ihrer Ausbildung in Journalismus- und Medienstudiengängen an Hochschulen auf diese Herausforderungen des digitalen Wandels vorbereitet und welche journalistischen Kompetenzen wurden ihnen hierzu vermittelt?

Das Ziel ist es dabei nicht nur, die aktuellen Anforderungen der Medienbranche darzustellen, sondern sie mit der Qualifizierung im Rahmen der hochschulgebundenen Journalistinnen- und Journalistenausbildung in den entsprechenden Journalismus- und Medienstudiengängen ins Verhältnis zu setzen.

Zur Beantwortung der aufgeworfenen Forschungsfragen ist hierbei eine theoretische Grundlage erforderlich, die es erlaubt, die verschiedenen Strukturphänomene und Handlungspraktiken sowie deren Dynamiken, Interaktionen und Interferenzen gleichermaßen in den Blick zu nehmen bzw. miteinander zu verbinden. Aufgrund ihres hohen Integrationspotenzials wird daher die Feldtheorie nach Pierre Bourdieu mit ihrem offenen Begriffsinstrumentarium herangezogen. Die Feldtheorie wird hierbei nicht nur als umfassender, sondern durchaus als kreativer und innovativer Orientierungsrahmen betrachtet, in dem die verschiedenen Forschungsfragen nach der beruflichen Qualifizierung von Journalistinnen und Journalisten und deren professionellen Kompetenzen beantwortet werden können. Hierzu werden die Konzepte von Feld, Habitus und Kapital als Denkwerkzeuge der Feldtheorie nutzbar gemacht. Eine zentrale Position in den Untersuchungen nimmt hierbei die Idee des Habitus' ein: Sie wird herangezogen, um auf theoretischer Basis zu erläutern, wie journalistische Kompetenzen auf der einen Seite in multidimensionalen Prozessen der Sozialisation als Einverleibung der Strukturen des Berufsfeldes geprägt werden und wie sie auf der anderen Seite die sozialen Strukturen über die komplexen Handlungspraktiken prägen. Auf diese Weise greifen die Überlegungen die relationale Perspektive der Feldtheorie auf.

Ein integrativer Ansatz kommt auch bei der empirischen Auseinandersetzung mit den skizzierten Themenbereichen zum Einsatz. Auf Basis

der theoretischen Überlegungen wird ein multimethodisches Forschungsdesign entwickelt, das die analytische Grundlage der empirischen Untersuchungen bildet. Zur Exploration des journalistischen Feldes werden hierbei zunächst qualitative Interviews mit jungen Nachwuchsjournalistinnen und Nachwuchsjournalisten genutzt. Sie bearbeiten Aspekte wie die Genese des journalistischen Selbstverständnisses über die berufliche Ausbildung, die Wahrnehmung der aktuellen Herausforderungen und die subjektiven Einschätzungen zu professionellen Kompetenzen. Auf diese Weise ermöglichen sie authentische Einblicke in die Rahmenbedingungen und Logiken des journalistischen Feldes. Die Interviews erlauben es, die komplexen Prozesse der beruflichen Sozialisation, typische Handlungspraktiken und aktuelle Transformationen des journalistischen Feldes erforschend und erkundend zu untersuchen. In diesem Kontext kommen 25 Nachwuchsjournalistinnen und Nachwuchsjournalisten zu Wort. Die Ergebnisse der Interviews werden danach zum Ausgangspunkt für eine standardisierte Online-Befragung. Deren Items und Antwortmöglichkeiten werden nicht nur unter Rückbezug auf die Befunde der Interviews konzipiert, sondern stets vor diesem Hintergrund diskutiert. Dabei gelingt es der standardisierten Online-Befragung, die subjektiven Einschätzungen von 228 Nachwuchsjournalistinnen und Nachwuchsjournalisten zu deren bisherigen Berufswegen und professionellen Kompetenzen zusammenzutragen. Insgesamt zeichnet sich das multimethodische Forschungsdesign auf der einen Seite also durch eine Integration von qualitativen und quantitativen Methoden, auf der anderen Seite durch eine Integration von Theorie und Empirie aus. Auf diese Weise liefert es neue und vielschichtige Antworten auf die aufgeworfenen Forschungsfragen.

Bei der Darstellung der verschiedenen Überlegungen und Befunde folgt die vorliegende Forschungsarbeit der folgenden Struktur und Argumentationslinie: Zunächst wird in Kapitel 2 das theoretische Fundament für die Befassung mit journalistischen Kompetenzen erarbeitet. Feld, Habitus und Kapital werden hierbei als zentrale Konstrukte substantiiert. Auch weiterführende Aspekte wie Nomos, Illusio und Heteronomie werden in diesem Kontext berücksichtigt. Danach wird in Kapitel 3 das Konzept der journalistischen Kompetenzen fokussiert. Dies geschieht, um zu Beginn ein umfassendes und interdisziplinäres Begriffsverständnis zu erarbeiten. Dazu werden die bisherigen Ansätze zu journalistischen Kompetenzen aus dem Bereich der Journalismusforschung einer Systematisierung und Aktualisierung zugeführt. Auf diese Weise entsteht ein funktionales Ana-

lyseraster, das später die Basis der empirischen Auseinandersetzung bildet. In Kapitel 4 wird die akademische Journalistinnen- und Journalistenausbildung als Forschungskontext eingeführt. Ihre zunehmende Bedeutung für die Vermittlung von professionellen Kompetenzen wird dabei anhand von repräsentativen Befragungen herausgearbeitet. Auf diesen deskriptiven Ausführungen bauen schließlich die empirischen Untersuchungen auf. Kapitel 5 setzt sich dazu zunächst mit der Methode der qualitativen Interviews auseinander, um im Anschluss daran die Befunde der Interviews in Kapitel 6 auszuführen. In Kapitel 7 wird das forschungspraktische Vorgehen im Zuge der quantitativen Online-Befragung von der Datenerhebung bis zur -auswertung erläutert, bevor die Ergebnisse schließlich in Kapitel 8 präsentiert und diskutiert werden. Das Fazit in Kapitel 9 fasst zum Abschluss die wichtigsten Erkenntnisse sowie Limitationen der vorliegenden Forschungsarbeit zusammen: Was bildet heute den Kern der akademischen Journalistinnen- und Journalistenausbildung? Wie meistert sie die Herausforderungen des digitalen Wandels? Und inwiefern gelingt es ihr, in Zeiten der Unsicherheiten und Umbrüche auf die berufliche Zukunft in einer veränderten Medienwelt vorzubereiten? Auf diese Weise verortet die vorliegende Forschungsarbeit die hochschulgebundene Journalistinnen- und Journalistenausbildung »not just *in* a digital era, but *for* a digital era« (CREECH 2021: 6).